

# **»Und sobald Flüssigkeit ins Spiel kommt, merke ich: das ist jetzt mein konkreter Körper«**

## **Intra-aktive (Ko-)Konstitutionsprozesse von Genitalflüssigkeiten und Geschlecht**

---

*Ell Rutkat*

### **1. Einleitung: Neomaterialistischer und erlebensbezogener Ansatz an Geschlecht als intra-aktives Werden**

Ständig kommt es zur Neuformation von Körpern in ihrer Verwobenheit mit Gesellschaft. Ebenso wie Körper sind auch Genitalflüssigkeiten historisch situiert und untrennbar mit ihrem sozio-kulturellem Umfeld verwickelt. Eine neomaterialistische Perspektive, wie ich sie im Folgenden einnehme, schärft den Blick für die radikale Verwobenheit aller Dinge und für die kontinuierlichen Herstellungsprozesse von Welt (Alaimo/Hekman 2008; Coole/Frost 2010; Pitts-Taylor 2016; Dolphijn/Tuin 2012). Genitalflüssigkeiten sind zwar mit Gesellschaft verstrickt, werden allerdings nicht lediglich sozial ›geformt‹. Als körperliche Materie wirken sie aktiv an ihrer eigenen Materialisierung und an intra-aktiven Herstellungsprozessen von Phänomenen mit. Mit diesem Verständnis von körperlicher Materie knüpfe ich sowohl bei Theorien von Judith Butler als auch von Karen Barad an. Angelehnt an Judith Butlers Definition von Materie als »Prozess der Materialisierung« (Butler 1993: 9), versteht Karen Barad Materie als »fortwährendes Tun« (Barad 2003: 822), das aktiv zur Entstehung von Phänomenen beiträgt. Barad betont so die prozesshafte und relationale bzw. »intra-aktive Entstehung« von Phänomenen und das kontinuierliche Werden der Welt (Barad 2003, 2007, 2012). Übertragen auf Genitalflüssigkeiten heißt das: Ob ihre Produktion im Körperinneren, ihr Hinausfließen oder Hinausspritzen zustande kommt oder nicht, ist einerseits bedingt durch das Tätigsein von körperlicher Materie, wie z.B. (prostatischem) Drüsengewebe, Muskeln und Schleimhäuten, und andererseits durch das intra-aktive Zusammenspiel mit sozialen, insbesondere sexuellen Praktiken, anderen Körpern und Artefakten, dem subjektiven Empfinden und (hegemonialen) Diskursen über Körper und Geschlecht.

Genitalflüssigkeiten sind insbesondere mit Geschlecht materiell-diskursiv verwoben. Im hegemonialen Geschlechterverständnis, in dem Zweigeschlechtlichkeit

an eine angeblich binäre Körperdifferenz, insbesondere an zwei differente und gleichzeitig für heterosexuelle Reproduktion komplementäre Genitalien, gekoppelt ist (u.a. Kessler/McKenna 1978), sind auch Genitalflüssigkeiten ein Marker von Geschlecht (Villa 2015). Genitalflüssigkeiten werden durch den sex/gender-Nexus in den kausallogischen Verweisungszusammenhang von Körper und Geschlecht eingefügt und müssen ähnlich wie Genitalien für heterosexuelle Zweigeschlechtlichkeit »funktionieren«, indem sie binarisiert, d.h. in Differenz, asymmetrisch und oppositionell zueinander konstruiert werden. Ausgehend von dieser Differenz und vermeintlich »natürlichen« Funktionsweisen von Genitalien, wird der Samenerguss und die Fähigkeit zur Ejakulation im hegemonialen Geschlechterverständnis ausschließlich Männerkörpern zugeordnet, die den binären und medizinischen Normalvorstellungen entsprechen. Menstruationsblut hingegen wird in der hegemonialen Geschlechterordnung als ausschließlich weibliche Genitalflüssigkeit konstruiert, die die Gebärfähigkeit von Frauenkörpern symbolisiert. Während vulvovaginale Lubrikationsflüssigkeit hauptsächlich im Kontext heterosexueller Reproduktion als relevant verstanden wird, nämlich in ihrer Funktion für Penetrationssex (Fahs 2017), stoßen sowohl vulvovaginale als auch penile Squirtrflüssigkeit wiederum als weniger reproduktionsrelevante Genitalflüssigkeit an die Grenzen des etablierten Categoriesystems und kultureller Denk- und Wahrnehmbarkeit (Nieden 2009; Haerdle 2020; Navon 2023). Die unterschiedliche Intelligibilität von verschiedenen Genitalflüssigkeiten ist also durch Geschlechternormen bedingt, die auf dem sex/gender-Verweisungszusammenhang beruhen.

Seit Ende der 1980er Jahre wird die hegemoniale Vorstellung, dass nur cis Männer<sup>1</sup> die Fähigkeit besäßen beim Orgasmus Genitalflüssigkeit hinauszuspritzen, in feministischer Kunst, Theorie und aktivistischer Praxis öffentlich angefochten. 1989 erschien erstmalig ein feministisch-pornografischer Kurzfilm, in dem die kanadische Philosophin, feministische Theoretikerin und Performancekünstlerin Shannon Bell vor der Kamera masturbiert und das bis dahin in der »westlichen Welt« eher unbekannte Phänomen des Squirting anhand des eigenen Körpers demonstriert.<sup>2</sup> In Deutschland wirbt die Autorin und Aktivistin Laura Méritt (1990) mit dem Slogan »Wir spritzen zurück« für ihre Workshops, in denen die »vulvarische Ejakulation« mithilfe ihrer Schritt-für-Schritt-Anleitung geübt werden kann. Bell und Mé-

1 So wie innerhalb der LGBTQIA-Community verbreitet, benutze ich die Worte cis und trans\* als Adjektive, die eine geschlechtliche Positionierung innerhalb der cisheteronormativen Geschlechterordnung beschreiben. Unter den Begriff trans\* fasse ich auch nicht-binäre, agender, genderqueere, gendefluid Personen, also alle, die – im Gegensatz zu cis Menschen – nicht in und nach dem Geschlecht leben, das ihnen bei der Geburt zugeschrieben wurde. Dabei symbolisiert der Asterisk weitere nicht aufgezählte geschlechtliche Selbstverständnisse.

2 Die in diesem Film von Bell demonstrierten Instruktionen zum Üben von Squirting erschienen in schriftlicher Version erstmalig 1989 im lesbischen Magazin *Rites* und sind in ihrem Artikel »Fluid Truth« von 2014 erneut in Originalversion abgedruckt (Bell 2014).

ritt lehren mit ihrem jeweiligen Aktivismus, wie der wasserartige Flüssigkeitserguss mit bestimmten Berührungs- und Stimulationstechniken hervorgerufen, selbstbestimmt und für den eigenen Genuss erlernt und somit zu einer anti-patriarchalen Körpertechnik werden kann. Diese Körpertechnik könne, so schreibt Bell in einer ihrer philosophischen und geschlechtstheoretischen Untersuchungen, gezielt praktiziert und eingesetzt werden, um hegemoniale Geschlechternormen aufzubrechen (Bell 2014: 60).

An diese Überlegungen angelehnt, interessiert mich nicht nur, wie Praktiken mit Squir- und anderen Genitalflüssigkeiten und Umarbeitungen von hegemonialen Körper- und Geschlechterverständnissen zusammenhängen können. Vielmehr geht es mir um die grundlegende Frage, wie sich Geschlecht prinzipiell in verschiedenen Praktiken mit Squir- und anderen Genitalflüssigkeiten konstituiert. Genitalflüssigkeiten sind, so werde ich im Verlauf dieses Beitrags zeigen, an der Herstellung von Möglichkeiten konkreter Erlebensweisen von Geschlecht sowie an der ständigen (Neu-)Formierung von Körpern und Geschlecht beteiligt. Neomaterialistische Konzeptionen von Materie als fortwährendem Tun (Barad 2003: 822) erweisen sich als nützlich, um Genitalflüssigkeiten in ihrer Aktivität und ko-konstitutiven Verwobenheit mit anderen Phänomenen – Geschlecht in diesem Fall – in den Blick zu nehmen. Von der neomaterialistischen Prämisse ausgehend, dass sich Phänomene ständig (re-)materialisieren und dass körperliche Materie aktiv an solchen Herstellungsprozessen beteiligt ist, fokussiere ich also die intra-aktive (Ko-)Konstitution von Genitalflüssigkeiten und Geschlecht. Die von mir beleuchteten Herstellungsprozesse betreffen insbesondere das Zusammenwirken von körperlicher Materie, hegemonialen und alternativen Bedeutungen von Geschlecht (wie z.B. hinsichtlich des hegemonialen sex/gender-Nexus), subjektiven Erlebensweisen von (sexuellen) Praktiken mit Squir- und anderen Genitalflüssigkeiten. Meine leitende Frage lautet: Wie tragen Genitalflüssigkeiten zur kontinuierlichen Neuformation von Körpern und Geschlecht bei?

Dieser Frage gehe ich nach, indem ich empirische Beispiele aus einem narrativen, erlebensbezogenen Interview (König/Jäger 2017) hinzuziehe und ausgehend von diesen Beispielen theoretische Überlegungen anstelle, insbesondere zu Geschlecht. Das besagte Interview ist eines von mehreren Interviews, die ich im Rahmen meines Dissertationsprojekts (Rutkat 2026) mit queeren und heterosexuellen cis und trans\* Frauen, transmaskulinen, inter und nicht-binären Personen über ihr persönliches Erleben von Genitalflüssigkeiten geführt und angelehnt an die Grounded Theory Methodology (Charmaz 2014; Bethmann 2019) ausgewertet habe.<sup>3</sup> Mit der erlebensbezogenen Erhebungsmethode und einem inhaltlichen

3 Der Fokus meiner Forschung liegt zwar auf queeren und transspezifischen Erlebensweisen sowie auf vulvovaginalen Genitalflüssigkeiten, jedoch habe ich mit meinen Interviewgesprochen alle Geschlechter mit jeglichen Genitalien adressiert u.a. auch cis Männer, die Squirting

Analysefokus auf den Zusammenhang des Erlebens von Genitalflüssigkeiten und von Geschlecht, versuche ich die subjektiven Erfahrungen und Erlebensweisen, die Menschen unterschiedlicher geschlechtlicher Identifizierungen mit Materialität machen, konkret mit ihren Körpern, Genitalien und Genitalflüssigkeiten, einzufangen. Dabei interessiert mich insbesondere, wie sie körperliche Materie in Verschränkung mit dem hegemonialen sex/gender-Nexus erleben. D.h. sowohl in Verschränkung mit hegemonialen Geschlechternormen als auch mit ihrem persönlichen Geschlechtsempfinden im Sinne des individuell gefühlten und gelebten geschlechtlichen Selbstverhältnisses.

Ich sehe in der Kombination eines neomaterialistischen und erlebensbezogenen Ansatzes eine produktive Kreuzung. Die unterschiedlichen Zugänge erscheinen zunächst als Widerspruch – zeichnen sich die Neomaterialismen doch oftmals durch posthumane Perspektiven aus, während ein erlebensbezogener Forschungsansatz auf menschliche Subjekte zentriert ist – doch gerade im Zusammenbringen dieser Unterschiedlichkeit liegt die Möglichkeit für produktiven Erkenntnisgewinn. Nicht nur hat sich mein multiperspektivischer Ansatz im Zuge der Interviewanalyse als gegenstandsangemessen erwiesen, sondern er speist sich auch aus Debatten und Kritiken innerhalb der Queer und Trans Studies sowie der Neomaterialismen: Die Trans Studies kritisieren die Queer Theory dafür, Transgeschlechtlichkeit zur Subversion von heteronormativer Zweigeschlechtlichkeit instrumentalisiert und die materiellen Lebensbedingungen sowie die gelebten Erfahrungen von trans\* Personen aus dem Blick verloren zu haben (Namaste 1996; Genschel 2003; Bettcher 2014; Hoenes 2018). So ist die Erfahrung von körperlicher Materialität in Verschränkung mit dem hegemonialen sex/gender-Nexus ein Forschungsfeld, das von den Trans Studies fokussiert wird (Stryker 2006). Die Trans Studies teilen also mit den Neomaterialismen das Interesse an Materialität, d.h. auch an der Bezugnahme auf körperliche Materie, ohne dabei (Re-)Essentialisierungen wie Biologismen zuzuspielen. Die Neomaterialismen mit ihren posthumanen Ansätzen wiederum werden dafür kritisiert eine »theoretische Lücke« hinsichtlich Subjektivität und politischer Handlungsfähigkeit aufzuweisen (Meissner 2014; Kallmeyer 2017; Gregor et al. 2018). An dieser Schnittstelle zwischen Trans Studies und Neomaterialismen sehe ich die produktive Kreuzung zweier Forschungsrichtungen, die sich gegenseitig bereichern können (Bauer 2018).<sup>4</sup>

---

erfahren. Allerdings sind aufgrund mangelnder Rückmeldung keine Interviews mit cis Männern zustande gekommen, was ich auf die geringe mediale Repräsentanz und die fehlenden Diskurse über peniles Squirting (Hara et al. 2018) zurückführe.

- 4 Bauer bezeichnet diese Kreuzung als »Trans Materialism Studies« (ebd.) und knüpft damit u.a. an Barads (2023) (aus einem Wortspiel entwickelten) Konzept der »Transmaterialität(en)« an. Bauers Überlegungen zum Forschungsfeld der Trans Materialism Studies wurden in dem Heft *Trans materialities* (Mitte/Virtù/Cielemęcka 2018) der Zeitschrift *Graduate*

Ein neomaterialistischer und erlebensbezogener Ansatz ist insbesondere geeignet, um ein theoretisches Verständnis von Körper und Geschlecht (weiter) zu entwickeln, das deren Komplexität und Multiplizität zu fassen vermag und gleichzeitig an die Alltagsrealitäten sowie das konkrete Erleben vor allem meiner trans\* und nicht-binären Interviewpartner\*innen angebunden ist. Für dieses Vorhaben orientiere ich mich an theoretischen (z.B. Bath et al. 2013; Malatino 2019) und (rare) empirischen Versuchen (z.B. Bauer 2018), neomaterialistische Überlegungen für die Konzeptualisierung von Geschlecht und Körpern hinzuzuziehen. Robin Bauer (2018) z.B. beforcht die Veränderbarkeit und situative Neu-/Formierung von Körpern durch BDSM-Praktiken: »Bedeutungen, Eigenschaften und Grenzen von Körpern« (ebd.: 58; Übersetzung d.A.) seien nicht im Vorhinein schon abgesteckt, sondern würden erst in der spielerischen Begegnung zwischen den Körpern der BDSM-Praktizierenden und den damit einhergehenden Intra-Aktionen entstehen. Ähnlich wie Bauer lassen sich auch Corinna Bath et al. (2013) und Hil Malatino (2019) von neomaterialistischen Ideen inspirieren und konzeptualisieren Geschlecht im Anschluss an Karen Barad als relationale Dynamik (Bath et al. 2013) bzw. als intra-aktives Werden (Malatino 2019). Malatino kritisiert die im hegemonialen Verständnis eingeschriebene »statische Ontologie« (ebd.: 196; Übersetzung d.A.) – das vermeintlich »natürliche« Sein – von Körper und Geschlecht. Indem Malatino nicht »gender as being«, sondern stattdessen »gender as becoming« (ebd.: 192) – also das prozesshafte Werden von Körpern und Geschlecht – betont, versucht er Geschlecht (gender) aus der essentialisierenden Fixierung an den Körper (sex) zu lösen. Es sind diese beiden Aspekte, die mir für eine neomaterialistische Denkweise von Körper und Geschlecht am wichtigsten erscheinen und die ich im Folgenden anhand empirischer Beispiele spezifizieren werde: die Prozesshaftigkeit von Geschlecht und seine intra-aktive Relationalität. Mit Malatino sehe ich in einer »Analytik der Verwobenheit« (ebd.: 211; Übersetzung d.A.) den Vorteil transspezifische und queere Erfahrungen in ihrer Komplexität zu erfassen:

[...] I think considering processes of queer and trans subjection and subjectivation through the analytic of entanglement or intra-action is capable of producing more robust accounts of experience, more useful political stratagems, and more intricate understandings of embodiment. (Ebd.)

---

*Journal of Social Science* publiziert, das sich im Anschluss an Barad mit diesem Konzept befasst und es mit verschiedenen Beiträgen versucht weiterzudenken.

## 2. Genitalflüssigkeiten und Geschlecht: Empirische erlebensbezogene Beispiele

Auch wenn Genitalflüssigkeiten immer schon mit hegemonialen Bedeutungen verschränkt sind, können diese Bedeutungen im Erleben umgearbeitet werden. Unterschiedliche Genitalflüssigkeiten können also in Verschränkung mit hegemonialen oder auch nicht-hegemonialen Bedeutungen mit unterschiedlichen Erlebensweisen von Geschlecht einhergehen. Sperma und Lubrikationsflüssigkeit beispielsweise, denen in ihrer Funktion für heterosexuellen Penetrations- und Reproduktionssex eine starke hegemoniale Bedeutung in Verschränkung mit Zweigeschlechtlichkeit zukommt, können sowohl bei trans\* als auch bei cis Personen, mit denen ich Interviews geführt habe, ein Erleben bedingen, das durch Normalitäts- bzw. Normativitätsanforderungen an die ›richtige‹ Funktionsweise von Genitalien geprägt ist. Dies kann z.B. sexuellen Performancedruck oder Sorgen rund um die eigene körperliche Gesundheit zur Folge haben. Auch Geschlechtsdysphorie oder -euphorie können im Zusammenhang mit Praktiken mit Genitalflüssigkeiten stehen. Transspezifische Erfahrungen wurden und werden oftmals mit dem ›falschen-Körper‹-Modell (z.B. Bettcher 2014) gerahmt, innerhalb dessen Geschlechtsdysphorie als individuelles psychosomatisches ›Problem‹ pathologisiert wird. Im hegemonialen Transitionsverständnis, dem ein binäres Geschlechterverständnis zugrunde liegt und das dementsprechend von einem linearen Übergang von einem der zwei Geschlechter zum anderen ausgeht, gilt Geschlechtsdysphorie als etwas, das durch eine medizinische Körpermodifikation zu ›beseitigen‹ wäre bzw. sich in Gendereuphorie transformieren ließe. Auf die Kritik an solch einem linearen Verständnis von Geschlechtsdysphorie und -euphorie komme ich später zurück. Die Praktik des Squirtings – so berichten es viele meine Interviewpartner\*innen – macht ein positives und erwünschtes Erleben von Geschlecht möglich. So wird die körperliche Fähigkeit »abzuspritzen«, wie es einige Interviewten nennen, im Hinblick auf Geschlecht oftmals als »empowernd« empfunden (Rutkat 2026). Während sich meine cisweiblichen Interviewpartnerinnen »gleichberechtigt« fühlen, indem sie von einer männlich konnotierten Fähigkeit Gebrauch machen, sehen einige meiner trans\* und nicht-binären Interviewpartner\*innen in ihren (sexuellen) Praktiken mit Genitalflüssigkeiten die Möglichkeit, »beide« Geschlechter zu verkörpern oder sich hegemonialen Bedeutungsfixierungen von Geschlecht zu entziehen (ebd). Die meisten meiner Interviewpartner\*innen lernen ihre Squirtfähigkeit im Laufe ihrer Biografien z.T. unerwartet kennen oder eignen sie sich gezielt durch Praktiken des Übens – und damit einhergehend durch die Verkörperung eines veränderten Habitus im Sinne Pierre Bourdieus – an.

In den folgenden empirischen Beispielen geht es vor allem um Lubrikations- und Squirtflüssigkeit. Die Entstehung dieser beiden Genitalflüssigkeiten ist im Kontext ihrer materiell-diskursiven Verwobenheiten zu betrachten. Die Entste-

hung von Lubrikationsflüssigkeit ist nicht lediglich ein physiologischer Vorgang, sondern ein sozio-materieller Prozess, der aus einem komplexen, intra-aktiven Zusammenspiel aus biologisch-physiologischen Vorgängen, psychisch-emotionalen und sozialen Aspekten besteht. So kann das Auftreten oder Ausbleiben von Lubrikationsflüssigkeit bedingt sein durch den Wasser- und Hormonhaushalt eines Körpers, klimatische und gesellschaftspolitische Umstände wie z.B. Hitze oder Hungersnot, aber auch durch körperlich-emotionales Wohlbefinden, Gefühle der Erregung, die wiederum abhängig sein können von der Beziehung zu Sexpartner\*innen oder der Kommunikationsweise zwischen ihnen (in Bezug auf Letzteres Fahs 2017: 283).

Auch das Phänomen des Squirtings entsteht durch ein komplexes intra-aktives Zusammenspiel. Die geringe gesellschaftliche Intelligibilität von Squirtrflüssigkeit kann sich im individuellen Fall auf das Zustandekommen bzw. Ausbleiben von Squirting sowie das subjektive Erleben dieses Phänomens auswirken. Es kann entweder, zumeist im Kontext von sexuellen Praktiken, zu einem wasserartigen Flüssigkeitsausstoß aus der Harnröhre kommen oder zu retrogradem Squirting, bei dem sich die Squirtrflüssigkeit zwar im Körperinneren ansammelt, jedoch nicht nach außen abgegeben wird, sondern in der Blase verbleibt. Ob sich Squirtrflüssigkeit bildet und ob es zu retrogradem Squirting oder zum wasserartigen Flüssigkeitsausstoß beim Sex kommt, und weiterhin, ob sich dieser Flüssigkeitsausstoß als Squirting konstituieren kann oder als Urinverlust und damit einhergehend möglicherweise als Inkontinenzproblem (fehl-)gedeutet wird, ist bedingt durch materiell-diskursive Intra-Aktionen, d.h. durch das Zusammenspiel von körperlicher Materie, hegemonialen Diskursen über Geschlecht, Verkörperungen sowie dem subjektiven Erleben.

Folgende empirische Beispiele stammen aus einem Interview mit einer Person, die sich als trans\* und nicht-binär identifiziert. Bei dieser Person – Thilo – sind Lubrikations- und Squirtrflüssigkeit verstrickt mit Thilos Transsein und Behinderung. Am Beispiel von Thilo werde ich erstens die intra-aktiven Herstellungsprozesse von Genitalflüssigkeiten und Geschlecht aufzeigen, in Thilos Fall nämlich, welcher materiell-diskursiver Zusammenhang zwischen Lubrikationsflüssigkeit und hegemonialen Anforderungen an sowohl trans\* als auch behinderte Körper besteht. Zweitens arbeite ich heraus, wie sich Thilos Körper situativ als squirrender Körper konstituiert. Drittens beleuchte ich die Prozesshaftigkeit von Geschlecht und die kontinuierliche Neu-/Formierung von Körpern. Darin wird nicht nur sichtbar, wie sich das Erleben von Geschlecht im Zusammenspiel mit dem Erleben von Genitalflüssigkeiten immer wieder aufs Neue konstituiert, sondern auch, wie körperliche Materie,

also die unterschiedlichen Genitalflüssigkeiten, an der ständigen Neukonstitution von Körpern und Geschlecht mitwirken.<sup>5</sup>

## 2.1 Lubrikationsflüssigkeit als Auslöser für Fremdheitsgefühle dem eigenen Körper gegenüber

Aus Thilos Erzählung geht hervor, dass dey<sup>6</sup> biografische Erfahrungen mit Ableismus gemacht hat, insbesondere hinsichtlich der gesellschaftlichen Konstruktion von behinderten Körpern als beispielsweise asexuell und/oder geschlechtslos. Im Interview reflektiert Thilo u.a. über die eigene Sozialisation, in der deren Behinderung in Bezug auf Geschlecht insofern eine Rolle spielt, als dass dey in deren Wahrnehmung als Person, die auf einen Rollstuhl angewiesen und autistisch ist, einen Zwang zur »Geschlechtslosigkeit« (Int. 7: Z. 286) erfahren habe. Die normativen Anforderungen an Personen mit Behinderung würden, laut Thilo, dazu beitragen, dass dey schon immer im Leben ein »Fremdheitsgefühl« (ebd.: Z. 311) dem eigenen Körper gegenüber gekoppelt an ein »mangelndes Geschlechtsempfinden« (ebd.: Z. 291) gehabt habe. Thilos Fremdheitsgefühl, das dey an einigen Stellen im Interview auch als »Genderdysphorie« (ebd.: Z. 21–26, 162–164, 184–186) bezeichnet, steht also sowohl im Zusammenhang mit deren Behinderung als auch mit deren Geschlecht. Es begleitet demm im Alltag phasenweise mal mehr mal weniger stark.

Besonders akut tritt das Fremdheitsgefühl im Zusammenhang mit Thilos Genitalflüssigkeiten auf. Es wird insbesondere durch das Spüren von Lubrikationsflüssigkeit ausgelöst, z.B. beim Masturbieren. In solchen Momenten fühlt sich Thilos Körper und Genital für demm fremd und nicht zu demm gehörig an. Auch Ekel vor dem eigenen Körper, Genital und Genitalflüssigkeiten spielen eine Rolle in Thilos Fremdheitsgefühl. Manchmal frage Thilo sich, ob dey sich weniger fremd im eigenen Körper fühlen würde, wenn dey ein anderes Genital mit entsprechend anderen Genitalflüssigkeiten hätte:

Vielleicht hätte ich dieses [Fremdheits-]Gefühl nicht, wenn ich einen Penis hätte. Vielleicht wäre ich dann nicht so GEEKELT davon. (Ebd.: Z. 163–164)

Und manchmal bin ich überzeugt davon, ok wenn du Testo nimmst und diese und die OP machst, dann wird dieses Fremdheitsgefühl verschwinden. ähm (.) Und manchmal denke ich mir so, ne ich glaube, das wird mich halt immer begleiten. Und das ist total blöd. (Ebd.: Z. 311–314)

5 Teile der folgenden Rekonstruktion sind in leicht abgewandelter Form meiner Dissertation (Rutkat 2026) entnommen. Die ausführliche Analyse des Interviews lässt sich dort in Gänze nachlesen.

6 Thilo verwendet die Neopronomen dey, demm, deren.



Thilos Fremdheitsgefühl hat also die Überlegung zur Folge, den eigenen Körper mithilfe medizinischer Transitionsmaßnahmen zu modifizieren. Allerdings leidet Thilo unter der Ungewissheit, ob sich das Fremdheitsgefühl durch solche Körpermodifikationen tatsächlich auflösen lassen wird. Manchmal fühle sich Thilo nicht nur zerrissen und unentschlossen in Bezug auf die Möglichkeit medizinische Transitionsmaßnahmen zu ergreifen, sondern zweifle sogar das eigene Transsein an:

Also schwankt meine Identität immer total stark. So irgendwie, manchmal denke ich, ja eins zu eins trans\* Mann, das ist so deine Erfahrung und dann wiederum denke ich mir so, ne das ist schon komplizierter, weil ich bin mir nicht sicher mit dem Testo, also GAR nicht sicher. Und ich komme auch mit meinen BRÜSTEN zum Beispiel ganz gut klar und mit meinem Körper an SICH auch ganz gut klar. (Ebd.: Z. 279–284)

Thilo deutet die eigene Unentschlossenheit über medizinische Körpermodifikationen als Hinweis, womöglich doch nicht trans\* zu sein. Auch dass Thilo mit dem eigenen Körper »ganz gut klar« komme und diesen nicht durchweg als »falsch« empfinde, trägt zum Gefühl des Schwankens bei.

Thilos Aussagen lassen sich nicht nur im Kontext eines gesellschaftlichen Zwangs zur geschlechtlichen und binären Eindeutigkeit fassen, sondern in ihnen ist die Logik eines cisnormativen und binären Transitionsverständnisses erkennbar: Hier werden Geschlechtsdysphorie zusammen mit dem Wunsch nach medizinischen Transitionsmaßnahmen zum Marker von Transsein. Im hegemonialen Verständnis von Transsein wird eine Transition bzw. ein sogenannter »Geschlechtswechsel« nur unter gewissen Voraussetzungen geduldet: Geschlechtsidentität dürfe nicht schwanken – so wie es bei Thilo der Fall ist – sondern müsse als eindeutig, binär und stabil ge- und erlebt werden. Doch die hegemonialen Anforderungen an Geschlecht und Transsein in Verschränkung mit Behinderung drücken sich in Thilos Erleben durch ebenjenes Gefühl des Schwankens aus. In Thilos schwankender Geschlechtsidentität kommt deren veränderliches Erleben und damit die Instabilität von Geschlecht zum Ausdruck, gleichzeitig schwingt darin die hegemoniale Anforderung der Stabilität und Eindeutigkeit von Geschlecht mit.

Die Verheißung des hegemonialen und linearen Transitionsverständnisses, nämlich dass sich Geschlechtsdysphorie durch medizinische Körpermodifikationen in Geschlechtseuphorie umwandeln ließe, funktioniert in Thilos Fall nicht. Denn deren Fremdheitsgefühl bzw. Geschlechtsdysphorie ist nicht einfach ein persönliches Empfinden einer Nicht-Übereinstimmung von sex und gender – so wäre die hegemoniale, medizinische Definition, sondern ist geprägt von gesellschaftlichen Anforderungen an Geschlecht und Transsein in Verschränkung mit der gesellschaftlichen Konstruktion von behinderten Körpern als asexuell und geschlechtslos. Das Spüren von Lubrikationsflüssigkeit verstärkt nicht lediglich

die Dysphorie als inner-psychisches Phänomen, sondern ist auf komplexe Weise intra-aktiv verwoben mit cisnormativen und ableistischen Diskursen. Die akut verstärkte Dysphorie, die Thilo beim Masturbieren empfindet, ist ein Effekt aus einem intra-aktiven Zusammenspiel zwischen körperlicher Materie – insbesondere Lubrikationsflüssigkeit, hegemonialen Diskursen und deren Erleben.

## 2.2 Squirting als geschlechtsaffirmierendes Erlebnis

Es gibt in Tilos Erleben auch Momente, die sich durch eine Abwesenheit von Dysphorie und Fremdheitsgefühlen auszeichnen. Dey erzählt im Interview von einer Situation, in der dey eine positive Bestätigung der eigenen Geschlechtlichkeit mitsamt deren Körper und Genital erlebt habe und an der ein wasserartiger Flüssigkeitserguss beteiligt gewesen sei. Thilo erinnert diese Situation folgendermaßen: Dey sei nach dem Sex mit einer damaligen Beziehungsperson, die »auch trans und nicht-binär« (ebd.: Z. 50–51) gewesen sei und mit der dey sich verbunden und geschlechtlich anerkannt gefühlt habe, aufgestanden, als plötzlich eine Flüssigkeit aus demm herausgekommen sei und den ganzen Boden nass gemacht habe (ebd.: Z. 60–77). Thilo habe zunächst angenommen, dass dey sich »in die Hose gemacht hätte« (ebd.: Z. 601), doch die Ungewissheit darüber, ob die Flüssigkeit Urin sein könnte oder nicht, habe die Freude und Belustigung, die Thilo und deren Partner\*in darüber empfunden hätten, nicht gemindert. Erst im Nachhinein habe Thilo gedacht: »Das kann nicht sein, [...] die einzige Erklärung ist, dass es Squirt ist« (ebd.: Z. 602–603). Dies sei die erste und einzige Erfahrung gewesen, die Thilo mit Squirtflüssigkeit gemacht habe. Es sei ein verbindendes Erlebnis gewesen, das bei Thilo das Gefühl verstärkt habe, in deren Transsein gesehen und anerkannt zu werden.

Auffällig an dieser Erzählung ist u.a., dass das Squirten unerwartet und beiläufig geschieht, ohne dass Thilo damit rechnet oder bewusst etwas dafür tut. Es steht keine sexuelle Handlung oder genitale Stimulation im Vordergrund der Erzählung. Im Gegenteil, Tilos Erzählweise – die Betonung, dass die Squirtflüssigkeit plötzlich aus Thilo herausgekommen sei, unterstreicht das aktive Tätig-Sein von körperlicher Materie. In diesem Moment ist das, was Tilos Genital tut, nämlich Squirtflüssigkeit zu produzieren und auszustoßen, nicht ekelerregend oder entfremdend für demm, sondern mitbeteiligt an der Konstitution von Geschlecht als eine für Thilo positive Erfahrung. Dass das Spüren von Nässe am eigenen Genital in dieser Situation zu einer schönen und geschlechtsaffirmierenden Erfahrung ohne Dysphorie und Ekel werden kann, wird außerdem maßgeblich durch den Kontext und die darin bestehende Relationalität bestimmt. Die schon bestehende Verbundenheit zwischen Thilo und deren Beziehungsperson ermöglicht, dass weder Scham noch Ekel über den potenziellen Urinverlust überhandnehmen, sondern dass Thilo von Freude und Geschlechtseuphorie erfüllt ist. Tilos Geschlechtseuphorie zeichnet sich somit

sowohl durch die Abwesenheit von Ekel und Entfremdung dem eigenen Körper gegenüber als auch dadurch aus, sich im eigenen Transsein gesehen, verbunden und angenommen zu fühlen. Geschlechtseuphorie ließe sich hier also als eine Folge der Relationalität des Körpers fassen.

Während es bei Thilos Masturbationspraxis Lubrikationsflüssigkeit ist, die als körperliche Materie Teil vom intra-aktiven Herstellungsprozess eines geschlechtlichen Zustands ist, nämlich akute Geschlechtsdysphorie und Entfremdung, ist es in dieser Situation Squirtflüssigkeit, die zum Erleben von Geschlechtseuphorie beiträgt. Wie Thilo die eigenen Genitalflüssigkeiten empfindet, ob sie Fremdheitsgefühle auslösen oder angenehme Gefühle in Bezug auf deren Geschlecht, ist also von Situation zu Situation unterschiedlich, bedingt durch den Kontext, vor allem dadurch, ob dey allein oder in Gesellschaft ist. Thilos Fall stellt ein Beispiel dafür dar, wie sich Geschlecht im Erleben von Genitalflüssigkeiten immer wieder aufs Neue, und von Moment zu Moment unterschiedlich, konstituieren kann. Auch in Hinblick auf Thilos Körper geschieht eine Neuformation: Deren Körper, der üblicherweise ein nicht-squirtender Körper ist, ändert spontan seine Funktionsweise und wird situativ zu einem squirtenden Körper. Auch im nächsten Beispiel betrachte ich die Konstitution eines bestimmten Körpers in einer spezifischen Situation. Hier wird deutlich, dass die Neuformation von Körpern und Geschlecht nicht nur kontext- und situationsabhängig, sondern in derselben Situation prozesshaft sein kann.

## 2.3 Prozesshaftigkeit von Geschlecht

Beim Masturbieren, bevor Thilos Genital spürbar feucht wird und die Lubrikationsflüssigkeit Dysphorie auslöst, befindet dey sich zunächst in einem genussvollen Zustand, den ich als Zustand der gefühlten Körperlosigkeit bezeichne. In diesem Zustand gibt sich Thilo sexuellen Fantasien hin und setzt sich in Beziehung zu einem imaginierten Gegenüber. Beim Fantasieren gäbe es in Thilos Imagination jedoch kein Abbild von deren eigenem Körper oder Genitalien. Auch bei der direkten Berührung meidet Thilo den Intimbereich und berührt sich selbst nicht nackt, sondern durch die Klamotten, um die Textur des Genitals nicht mit den eigenen Fingerspitzen zu spüren. Das Ausblenden von Thilos Genital beim Fantasieren ermöglicht demm sexuelle Lust. Meine These ist, dass diese Lust u.a. der Genuss an einer situativ empfundenen Körperlosigkeit ist. Für einen kleinen Moment muss sich Thilo nicht mit dem eigenen Körper und dem mit diesem Körper einhergehenden unangenehmen Fremdheitsgefühl konfrontieren.

Der Genuss im körperlosen Zustand, wird allerdings in dem Moment schlagartig gestört, in dem Flüssigkeit aus Thilos Genital austritt und die Feuchte in Thilos Spüren und Bewusstsein dringt. Thilos Fremdheitsgefühl dem eigenen Körper gegenüber, das im Zustand des Fantasierens für einen kurzen Moment abwesend war, setzt mit voller Wucht wieder ein.

Und sobald da irgendwie Flüssigkeit ins Spiel kommt, bin ich so außerhalb von mir selber, habe ich das Gefühl. Dann merke ich, ok äh ich fasse gerade mein Genital an, so ich mache gerade was. Und äh dann bin ich wieder so in meinem Körper drin. Also=also ist witzig, weil ich bin außerhalb dessen aber/also ich merke, ok da ist gerade irgendwie/die Fantasie ist vorbei, das ist jetzt mein konkreter Körper. (Ebd.: Z. 97–102)

Diese Passage erscheint zunächst paradox: Doch genau diese Gleichzeitigkeit von »außerhalb« und »drin« sein scheint Thilos Fremdheitsgefühl in Bezug auf deren Genitalflüssigkeiten auszumachen. Beim Fantasieren bei sich selbst zu sein, ist in Thilos Fall nicht dasselbe wie »im Körper« zu sein. Im Gegenteil, den »konkreten Körper« mit seinen Genitalflüssigkeiten zu spüren fühlt sich für Thilo an wie »außerhalb von sich selbst« zu sein. Die beim Fantasieren empfundene Körperlosigkeit stellt für demm Genuss dar, eine Erholung vom konkreten Körper, dessen Erleben, wie bereits geschildert, aufgeladen ist mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Anforderungen an Geschlecht bzw. Geschlechtslosigkeit, Transsein und Behinderung.

Thilos Genitalflüssigkeiten kommt auch in dieser Situation wieder eine aktive Rolle zu. Mit ihrer Nässe, ihrem plötzlichen Ausfließen, dringen sie in Thilos Bewusstsein ein, erzwingen das Spüren und die Wahrnehmung des eigenen Körpers und dessen Genital. Die Existenz von Thilos konkretem Körper mit einem konkreten Genital wird für demm dadurch unausweichlich. Ähnlich wie zuvor die Squirtflüssigkeit ist Thilos Lubrikationsflüssigkeit beteiligt an der situativen Konstruktion dessen, was es für demm ausmacht, sich in diesem Moment als Geschlecht mit einem konkreten Körper zu erleben bzw. als Mensch, dessen Körper gesellschaftlich als asexueller Körper mit Behinderung konstruiert und mit z.T. gegensätzlichen Anforderungen an Geschlecht(-losigkeit) und Transsein konfrontiert wird. Anders ausgedrückt: Im Spüren von Lubrikationsflüssigkeit materialisiert sich ein spezifischer Körper. Nicht nur die Bedeutung der Lubrikationsflüssigkeit sowie das Spüren rekonfigurieren sich neu, sondern auch das was gespürt und bedeutet wird – nämlich der Körper – ist als situative Neuformation zu verstehen. Mit der (Re-)Materialisierung des Körpers geht außerdem ein sich prozesshaft veränderndes Erleben von Geschlecht einher: Im Zustand der gefühlten Körperlosigkeit spielt Geschlecht zunächst keine Rolle für Thilo, die sonst empfundene Geschlechtsdysphorie ist für eine Weile abwesend. Im Spürbarwerden der Lubrikationsflüssigkeit jedoch wird auch die Dysphorie wieder spürbar. Auffällig an diesem prozessualen Übergang von einem geschlechtlichen Zustand in den nächsten ist, dass Kontext und Situation dieselben bleiben. Aus dieser Perspektive geht es hier um mehr als um die Sichtbarmachung der Kontext- und Situationsabhängigkeit von Geschlecht, nämlich um dessen Prozesshaftigkeit bzw. prozessuale Veränderbarkeit.

### 3. Fazit: Kontinuierliche Materialisierungen von situativ spezifischen Körpern

Ich habe drei spezifische Herstellungsprozesse von geschlechtlichen Zuständen bzw. Erlebensweisen und sich jeweils auf spezifische Weise materialisierenden Körpern auf der Basis von Thilos Erleben rekonstruiert und dabei das intra-aktive Zusammenspiel von Körper(n), Genitalflüssigkeiten, sexuellen Praktiken und hegemonialen Anforderungen an Geschlecht, Transsein und Behinderung herausgearbeitet. Ich habe dabei insbesondere folgende Aspekte herausgestellt: Die Relationalität zu einem anderen (trans\*) Körper, das Sich-Beziehen auf ein (imaginiertes) Gegenüber, sei es in sexuellen Fantasien oder Teil einer sexuellen Begegnung; die dynamische, kontinuierliche Veränderung in Thilos Erleben von Geschlecht; dessen Unabgeschlossenheit, die in seiner ständigen Neukonstitution zum Ausdruck kommt. Dadurch wurde deutlich: Thilo erlebt Geschlecht im Zusammenhang mit Genitalflüssigkeiten nicht als etwas Statisches oder Gleichbleibendes, sondern als instabil und schwankend, kontextabhängig und situativ, facettenreich und veränderbar. Und doch wird darin auch die hegemoniale Starre und Festigkeit von Geschlecht für Thilo spürbar, nämlich in Form normativer Anforderungen der geschlechtlichen Eindeutigkeit und identitären Stabilität.

Die Situations- und Kontextabhängigkeit sowie die Prozesshaftigkeit von Thilos Erleben machen besonders offensichtlich, dass sich Geschlecht nicht auf eine eindimensionale Bedeutung oder beständige Materialisierung fixieren lässt, sondern, wie eingangs erläutert, als intra-aktives prozessuales Werden gefasst werden muss. Die Rekonstruktion der verschiedenen (Ko-)Konstitutionsprozesse von Genitalflüssigkeiten und Geschlecht in den von Thilo erlebten Situationen hat gezeigt, wie sich Geschlecht im Zusammenspiel mit körperlicher Materie jeweils auf unterschiedliche Weise (ko-)konstituiert. Die unterschiedliche (Empfindung von) körperliche(r) Materie – mal Squirtflüssigkeit, mal Lubrikationsflüssigkeit – steht in Relation zu Thilos Geschlechtsempfinden und ist daran beteiligt, ob dey eine Erfahrung geschlechtlicher Anerkennung machen kann oder akut verstärkter Geschlechtsdysphorie ausgesetzt ist. Der neomaterialistische Fokus auf intra-aktive Verstrickungen macht den Blick auf Geschlechtsdysphorie und -euphorie komplexer: Diese können, so habe ich aus den empirischen Beispielen geschlussfolgert, als eine Folge der Relationalität des Körpers gefasst werden. Geschlechtsdysphorie nicht als inner-psychisches oder psychosomatisches, sondern vor allem als relationales und sozio-materielles zu begreifen, steht hegemonialen und insbesondere medizinischen Verständnissen von Geschlecht und Transition diametral entgegen. Die Rekonstruktion spezifischer und verschiedener Erlebensweisen von Geschlecht und Geschlechtstransition dezentriert hegemoniale Narrationen von Transsein, wie z.B. das ›falscher-Körper‹-Modell, und macht stattdessen deren Komplexität – und im Falle Thilos insbesondere die Prozesshaftigkeit von Geschlecht – sichtbar.

Dass sich Geschlecht prozesshaft verändert, steht im Zusammenhang damit, dass sich Körper beständig (re-)materialisieren. Wie sich Körper und Genitalflüssigkeiten materialisieren und welche Bedeutungen ihnen zukommen – *how they come to matter* – ist bedingt durch ihre radikale Verwobenheit mit anderen Körpern, Artefakten, Diskursen und subjektiven Erlebensweisen. Mit meinem neomaterialistischen Ansatz und der Analyse von erlebensbezogenen empirischen Beispielen war es mir möglich, eine Perspektive einzunehmen, die nicht danach fragt, was ›der‹ Körper *ist*, sondern was ›die‹ Körper *tun*, unter bestimmten historischen und gesellschaftlichen Bedingungen *tun können*, wie sie *empfunden werden* und *empfunden werden können*. In ihrem beständigen Tätigsein und ihrer radikalen, intra-aktiven Verwobenheit mit Gesellschaft (re-)materialisieren sich Körper kontinuierlich aufs Neue.

## Literatur

- Alaimo, Stacy/Hekman, Susan J. (2008): *Material feminisms*, Bloomington: Indiana University Press. <https://doi.org/10.2979/4326.0>
- Barad, Karen (2003): Posthumanist Performativity: Toward an Understanding of How Matter Comes to Matter, in: *Signs: Journal of Women in Culture and Society* 28(3), 801–831. <https://doi.org/10.1086/345321>
- Barad, Karen (2007): *Meeting the universe halfway: Quantum physics and the entanglement of matter and meaning*, Durham, NC: Duke University Press. <https://doi.org/10.2307/j.ctv12101zq>
- Barad, Karen (2012): *Agentieller Realismus. Über die Bedeutung materiell-diskursiver Praktiken*, Berlin: Suhrkamp.
- Barad, Karen (2023): TransMaterialitäten: Trans\*/Materie/Realitäten und queere politische Imaginationen, in: *Transpositiones* 2(1), 13–52. <https://doi.org/10.14220/trns.2023.2.1.13>
- Bath, Corinna et al. (2013): Einleitung, in: Corinna Bath/Hanna Meißner/Stephan Trinkaus/Susanne Völker (Hg.): *Geschlechter Interferenzen. Wissensformen – Subjektivierungsweisen – Materialisierungen*, Berlin: Lit, 7–25.
- Bauer, Robin (2018): Cybercocks and Holodicks: Renegotiating the Boundaries of Material Embodiment in Les-bi-trans-queer BDSM Practices, in: *Graduate Journal of Social Science* 14(2), 58–82.
- Bell, Shannon (2014): Fluid Truth, in: *InterAlia. A Journal of Queer Studies* 9, 49–71. <https://doi.org/10.51897/interalia/SDMH2711>
- Bethmann, Stephanie (2019): *Methoden als Problemlöser. Wegweiser für die qualitative Forschungspraxis*, Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Bettcher, Talia Mae (2014): Trapped in the Wrong Theory: Rethinking Trans Oppression and Resistance, in: *Signs: Journal of Women in Culture and Society* 39(2), 383–406. <https://doi.org/10.1086/673088>

- Butler, Judith (1993): *Bodies that Matter: On the Discursive Limits of »Sex«*. New York/London: Routledge.
- Charmaz, Kathy (2014): *Constructing Grounded Theory: A practical guide through qualitative analysis*, Los Angeles u.a.: Sage.
- Coole, Diana/Frost, Samantha (2010): *Introducing the New Materialisms*, in: Diana Coole/Samantha Frost (Hg.): *New Materialisms: Ontology, Agency, and Politics*. Durham/London: Duke University Press, 1–43. <https://doi.org/10.1215/9780822392996-001>
- Dolphijn, Rick/Tuin, Iris van der (2012): *New Materialism: Interviews & Cartographies*, Ann Arbor: Open Humanities Press. <https://doi.org/10.3998/ohp.11515701.0001.001>
- Fahs, Breanne (2017): *Slippery desire: Women's qualitative accounts of their vaginal lubrication and wetness*, in: *Feminism & Psychology* 27(3), 280–297. <https://doi.org/10.1177/0959353516674239>
- Genschel, Corinna (2003): *Queer Meets Trans Studies: Über den problematischen Stellenwert geschlechtlicher Transgressionen in Queer Theorie*, in: *Dimensionen von Gender Studies*, Band I, 163–185.
- Gregor, Joris A. et al. (2018): *Einleitung: Der Ort des Politischen in den Critical Feminist Materialisms*, in: *Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien* 24, 5–11. <https://doi.org/10.3224/fzg.v24i1.01>
- Haerdle, Stephanie (2020): *Spritzen. Geschichte der weiblichen Ejakulation*, Hamburg: Nautilus Flugschrift.
- Hara, Ryoei/Nagai, Atsushi/Nakatsuka, Tohta/Ohira, Shin/Fujii, Tomohiro/Miyaji, Yoshiyuki (2018): *Male squirting: Analysis of one case using color Doppler ultrasoundography*, in: *IJU Case Reports* 1, 19–21. <https://doi.org/10.1002/iju5.12021>
- Hoenes, Josch (2018): *Blitze, Frösche, Chaos. Das Glücksversprechen des New Materialism oder wieso Trans\*materialisierungen (über-)lebensnotwendig sind*, in: *Open Gender Journal* 2, 1–34.
- Jäger, Ulle/König, Tomke (2017): *Geschlecht anders erforschen – mit erlebensbezogenen Interviews*, in: *IZGOnZeit. Onlinezeitschrift des Interdisziplinären Zentrums für Geschlechterforschung (IZG)* (6), 5–22. <https://doi.org/10.4119/izgonzeit-1371>
- Kallmeyer, Martin (2017): *New Materialism: Neue Materialitätskonzepte für die Gender Studies*, in: Beate Kortendiek/Birgit Riegraf/Katja Sabisch (Hg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*, Wiesbaden: Springer Fachmedien, 1–10. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-12500-4\\_40-1](https://doi.org/10.1007/978-3-658-12500-4_40-1)
- Kessler, Suzanne J./McKenna, Wendy (1978): *Gender: An Ethnomethodological Approach*, New York: Wiley.
- Malatino, Hil (2019): *Queer Embodiment: Monstrosity, Medical Violence, and Intersex Experience*, Lincoln: University of Nebraska Press. <https://doi.org/10.2307/j.ctvckq9pv>

- Meissner, Hanna (2014): Von der Romantik imaginärer Verluste: Bringing the material back in?, in: *Femina Politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft* 23(2), 106–115. <https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v23i2.17618>
- Méritt, Laura (1990): Workshopankündigung »Vulvarische Ejakulation«. <https://www.sexclusivitaeten.net/index.php>
- Midde, Max van/Virtù, Ludovico Vick/Cielemečka, Olga (2018): Editorial – Trans materialities, in: *Graduate Journal of Social Science* 14(2), 4–9.
- Namaste, Ki (1996): »Tragic Misreadings«: Queer Theory's Erasure of Transgender Subjectivity, in: Brett Beemyn/Michele Eliason (Hg.): *Queer Studies. A Lesbian, Gay, Bisexual, and Transgender Anthology*. New York/London: New York University Press, 183–203.
- Navon, Lior B. (2023): »And she shall be called woman, because she was taken out of man«: androcentrism and the creation of knowledge-driven ignorance, in: *Culture, Health & Sexuality. An International Journal for Research, Intervention and Care* 26(3), 1–14. <https://doi.org/10.1080/13691058.2023.2212291>
- Nieden, Sabine zur (2009 [1994]): *Weibliche Ejakulation: Variationen zu einem uralten Streit der Geschlechter*, 2. Aufl. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Pitts-Taylor, Victoria (2016): *Mattering. Feminism, Science, and Corporeal Politics*, in: Victoria Pitts-Taylor (Hg.), *Mattering. Feminism, Science, and Materialism*. New York: NYU Press, 1–20. <https://doi.org/10.18574/nyu/9781479878840.001.0001>
- Rutkat, Ell (2026): *Genitalflüssigkeiten und Geschlecht. Eine erlebensbezogene und neomaterialistische Forschung über Körper im Werden*, Bielefeld: transcript (im Erscheinen).
- Stryker, Susan (2006): (De)Subjugated Knowledges. An Introduction to Transgender Studies, in: Susan Stryker/Stephen Whittle (Hg.): *The Transgender Studies Reader*. New York: Routledge, 1–17.
- Villa, Paula-Irene (2015): Kritische (Sexualitäts-)Theorie als post-essentialistische Theorie? Nicht ganz. Leider, in: *Zeitschrift für Theoretische Soziologie* 1, 135–141.